

ERLÄUTERUNG

einiger alt-niederländischen Volkslieder

AUS DEN

„NIEDERLÄNDISCHEN ERINNERUNGS-KLÄNGEN“ VON ADR. VALERIUS (1625).

Aus dem Holländischen des Dr. A. D. Loman

AUSZUGSWEISE INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN

VON

FERD. VON HELLWALD.

I. EINLEITENDE BEMERKUNGEN.

Unverkennbar beginnt sich allmählig in Holland die Ueberzeugung Bahn zu brechen, dass so wie in der Malerei die Niederländer auch in der Musik ihr Heldenzeitalter gehabt haben. Und warum sollte man sich dieser Einsicht verschliessen, wenn die unanfechtbarsten Zeugen nicht müde werden, eine für das niederländische Nationalgefühl so schmeichelhafte Erklärung abzulegen? Wer würde wohl an der Unparteilichkeit von Kunstrichtern zweifeln, wie Kiesewetter, Fétis, Ambros, u. a.? Alle diese rühmen mit ungekünstelter Bewunderung die Grösse unserer alten Meister!

Aus der Natur der Sache entspringt es jedoch, dass bislang diese Ueberzeugung von der ruhmvollen Vergangenheit der niederländischen Tonkunst, mehr eine aufgedrungene als eine wirklich innerliche ist. Nur wenigen war es vergönnt mit eigenen Augen und Ohren vom eigentlichen Gehalt und vom Kunstwerth der betreffenden Tondichtungen sich zu überzeugen, und aus dem Einblick in die zwar mit Fleiss, Ausdauer, Verständniss und Kunstfertigkeit zu Stande gebrachten mehrstimmigen Werke der ersten Contrapunktisten, nahmen viele die Meinung mit fort, dass diese Eigenschaften niemals den Mangel an beseelendem, heiligem Feuer und schöpferischer Kraft zu ersetzen vermögen, welche im Dienste der Tonkunst erfordert werden, und dass daher unsere Componisten des 15 und 16 Jahrhunderts wohl eher die Bezeichnung gewandter Arbeiter, als die wahrhafter Künstler verdienten. Kurzum, die Sache verhält sich beiläufig so: die grossen Verdienste der altniederländischen Tondichter werden vom gebildeteren Theile des Volkes als eine ausgemachte Sache angenommen, ohne dass hinsichtlich des wirklichen musikalischen Werthes der Schöpfungen jener Schule eine warme Anerkennung, eine innige Ueberzeugung Platz gegriffen hätte; ohne, dass man der speciellen Begabung, dem besondere Berufe zur Tondichtung Glauben geschenkt hätte, wodurch unsere Nation sich ausgezeichnet habe.

Irre ich mich nicht, so wäre diese Ueberzeugung auf einem anderen Wege zu erlangen. Dass unser Volk, ich sage unser *Volk*, im Heldenzeitalter seines nationalen Bestandes, als es seine Unabhängigkeit vom übermächtigen Spanien eroberte, wirklich musikalisch war, das, dünkt mir, können wir aus dem *nationalen Gesange*, aus dem *Volkslied* jener Tage entnehmen. Niemals fühlte ich mich so innig von dieser Wahrheit durchdrungen, als da ich mich mit den am Titel dieser Sammlung genannten »Erinnerungs-Klängen« (Gedenck-clanck) von Valerius näher vertraut machte. Zu meiner Ueberraschung wurde ich der reichen Fundgrube für die Kenntniss des alt-niederländischen Volksgesanges gewahr, welche diese wenig bekannte Sammlung in sich barg. Es sind deren nicht viele, die überhaupt von dem Bestehen dieses Buches Kenntniss haben. Ausnahmsweise war bisher nur ein einziges Lied, eine einzige Volksweise daraus mitgetheilt worden. Niemand, wie es scheint, dachte daran, dass diese Lieder auch ihrer musikalischen Schönheit halber für unsere Zeit anziehend sein könnten. Und doch ist dies mit den meisten der hier beisammen stehenden Weisen der Fall. Nachdem ich mich mit den, von Valerius als »Niederländische Stimmen« angegebenen Melodien genügend vertraut gemacht hatte, componirte ich eine einfache

und passende Clavierbegleitung dazu, und wen von meinen musikalischen Freunden ich zu Rathe zog, stimmte mit mir in der Ansicht überein, dass vielleicht nichts so sehr geeignet wäre als die Veröffentlichung dieser *alt-niederländischen Volkslieder*, um das — bei Niederländern nicht zum geringsten Theile eingewurzelte — Vorurtheil zu beseitigen »als wäre das Niederländische Volk von Natur aus unmusikalisch.“

Ich läugne nicht, dass Valerius' Sammlung für mich auch noch eine weitere Anziehungskraft besass. Versetzt sie uns doch in die Lage, gerade in der denkwürdigsten Epoche unseres nationalen Lebens, dem Volke gewissermassen ins Herz zu blicken und Theil zu nehmen an dem was sein Innerstes bewegte, insoferne es demselben durch Klänge und Töne Ausdruck verleihen mochte. Ebenso gut, nein besser noch als die zeitgenössischen Erzeugnisse der altholländischen Malerschule, machen uns die, in jenen Tagen vom Volk gesungenen Lieder mit dessen Eigenart in Gesinnung und Sitten vertraut. Bisher waren es bloss die Texte dieser Volkslieder, mit denen wir uns begnügen mussten. Um wie vieles besser wird man sich aber in jenes Heldenzeitalter versetzen können, nun, wo man diese Lieder auch zu *singen* vermag!

Aber diese Weisen sind doch immerhin veraltet? Wer kann sich heutzutage noch daran ergötzen? So lautet das Vorurtheil; so spricht die Unkenntniss. Dringt man aber erst tiefer in den Geist dieser Lieder ein, hat man sich einmal mit ihrer Eigenart so weit vertraut gemacht, dass man sie fliegend und ungezwungen im gehörigen Tempo vortragen kann, dann wird man sofort gewahr, dass man es mit Schöpfungen eines gesunden musikalischen Lebens zu thun hat, welche, weit entfernt unser Schönheitsgefühl zu verletzen, vielmehr durch ihre natürliche Anmuth und lebensfrische Kraft einen höchst befriedigenden Eindruck auf uns hervorbringen. Dann finden wir, dass in den meisten dieser Volkslieder das Wort in der besten Harmonie mit dem Gesange steht und aus der Verbindung beider ein treffend lebhaftes Bild jenes stolzen, freien, frommen und tapferen Geschlechtes vor unserem Auge ersteht, welchem wir die Begründung unseres Volksthumes verdanken.

Jedermann möge selbst urtheilen, ob ich übertreibe. Ich kann nur für meine Gefühle Zeugenschaft ablegen, und fürwahr ich wüsste nicht was ich an diesen Liedern am Ersten, und was ich am Meisten rühmen sollte, ob den frommen Ernst bei so schweren Prüfungen, oder den muthwilligen aber doch tiefen Humor bei den dem übermüthigen Feinde zugestossenen Missgeschicken, ob die unverholene Entrüstung über Alba's Gräueltthaten, oder die männliche Standhaftigkeit und Entschlossenheit muthig auszudauern bis in die dringendste Gefahr. Natürlich meine ich nicht, dass die Melodien allein, ohne die Worte uns alle diese Gefühle versinnbildlichen; denn schliesslich ist es doch das Wort, welches uns die besondere Eigenart des Volkes verdolmetscht. Aber die erwiesene Thatsache, dass unser Volk zu Ende des 16, und zu Anfang des 17 Jahrhunderts zu seinen vortrefflichen nationalen Gesängen auch ebenso vortreffliche Melodien besass, ist, meines Erachtens, ein Umstand von nicht zu unterschätzender Tragweite für die Kenntniss unserer Vergangenheit.

Was nun die Frage der, nachstehender Sammlung beigegebenen, Klavierbegleitung betrifft, so wäre es allerdings ein Leichtes gewesen mich der damals gebräuchlichen Harmonie anzuschliessen; um so mehr als Valerius die einzelnen Lieder seiner Sammlung mit Laut- und Zitherbegleitung versehen hat. Allein damit hätte ich, dünkt mir, unserem musikalischen Publikum, welches diese Lieder zu singen wünscht, einen geringen Dienst erwiesen; denn die derselben zu Grunde liegende Harmonie entspricht unserm musikalischen Geschmacke nur sehr wenig. Noch stünde die Frage offen, warum ich nicht die Melodien ohne irgend eine Begleitung gegeben habe? Aus dem einfachen Grunde, weil sie dann wahrscheinlich weniger gesungen worden wären. Wir haben uns nämlich so daran gewöhnt, alles was wir singen, *am Clavier* zu singen, dass wir kaum etwas damit anzufangen wissen, wenn uns ein Lied ohne Clavierbegleitung vorgelegt wird.

II. VALERIUS UND SEIN BUCH.

Trotz der eifrigsten Nachforschungen und wohlwollendsten allseitigen Unterstützung ist es mir nicht gelungen viel Bemerkenswerthes über den Urheber der »Niederländischen Erinnerungs-Klänge« zu erfahren. Das Wenige was ich auftreiben konnte stelle ich hier zusammen.

Obgleich aus Middelburg gebürtig, scheint er einen grossen Theil seines Lebens in Veere zugebracht zu haben; wenigstens finden wir ihn von 1616 bis zu seinem Tode (1625)

als Gerichtsschöppen dieser Stadt erwähnt. Aber schon im Jahr 1606 fungirte er daselbst als Notar, während er ausserdem die Aemter eines permanenten Magistrats-Rathes, eines Lizenzmeisters (Zolleinnehmers) und eines Dekans der dortigen Rhetorikkammer: »In reynder jonsten groeijende» bekleidete. Mehrfachen Andeutungen zufolge war sein Name, nach dem Geschmacke der Zeit aus Waltersz oder Woutersz latinisirt und mag daher ursprünglich Adriaan Wouterszoon — auf Lateinisch: Adrianus Valterii, oder Valerii — gelautet haben.

In welchem Verhältniss jener J. Valerius, welcher namens Adrian's Erben die »Erinnerungs-Klänge» mit einer Widmung versah, zum Verfasser stand, ist mir nicht klar geworden. Wir wissen zwar, dass A. V. sich am 23 Januar 1621 mit Christina Adriaensz. aus Brouwershaven vermählte, aber nicht, ob dies seine erste Ehe war. Wäre dies der Fall gewesen, dann könnte natürlich weder dieser J. Valerius, noch ein gewisser M. Valerius der im Jahr 1626 in Veere Rath wurde, sein Sohn gewesen sein. Uebrigens war zu jener Zeit der Name Woutersz., Valeri oder Valerius, nichts weniger als selten. Unser Valerius mag demnach, wenn auch keine erwachsenen Kinder, doch immerhin genug Brüder, Vettern und weitschüchtigere Verwandte hinterlassen haben, denen er bei seinem am 27 Jänner 1625 erfolgten Tode die Veröffentlichung seines, zur Herausgabe bestimmten Werkes, übertragen konnte.

Dies geschah im Laufe des folgenden Jahres, und zwar um die Mitte des Sommers, wie man aus dem, vom 14 Juli 1626 datirten Privilegium entnehmen kann, wodurch das Buch gegen Nachdruck geschützt wurde.

Befassen wir uns nunmehr mit dem Buche selber. Schon der langathmige, umständliche Titel desselben belehrt uns, dass wir es mit einem Kunstprodukte zu thun haben, zu dessen Zustandebringung die Hülfe von mehr denn bloss Einer Muse erforderlich war. Gewiss steht es in der Geschichte unserer Literatur nicht allein; gerade aus jener Zeit sind uns mehrere »Gedenkbücher» bekannt, worin Lied und Bild zur Erläuterung des theils prosaischen, theils poetischen Textes beitragen müssen. Es verdient aber jedenfalls bemerkt zu werden, dass unter allen diesen patriotischen Gedenk- und Liederbüchern jenes von Valerius eine erste Stelle einnimmt. Nicht allein, dass den neun Kupfertafeln besondere Sorgfalt gewidmet wurde; nicht allein, dass der Harlemer Musikdruck und die Tabulatur durch besondere Schärfe und Deutlichkeit sich auszeichnen und folglich das Buch — ein Quer-Quartband — auch in typographischer Hinsicht interessant ist; nicht allein, dass es auch für die Geschichte der damaligen Kriegereignisse zu Rathe gezogen zu werden verdient: es ist vor Allem der reiche Schatz von, in jener denkwürdigen Zeit bei unseren Vorfahren üblichen nationalen Liedern und Gesängen, welcher der Sammlung Valerius' einen so hohen Werth verleiht. Wohl findet man auch in den Liederbüchern der Geusen eine köstliche Auswahl von Volksweisen, allein dort fehlen die Melodien in Musiknoten, mögen auch die Weisen durch Anführung der Liederanfänge angegeben sein. Wo hingegen die Melodien angemerket sind, forscht man häufig vergebens nach dem historischen Faktum, welches der Dichtung zu Grunde gelegen haben mag. Hier nun findet sich Alles vereinigt. Eine einfache prosaische Erzählung der Ereignisse bildet den Hauptinhalt des Buches, während die Lieder jedesmal an jener Stelle eingefügt sind, wo die historische Veranlassung ihrer Entstehung gemeldet wird. So fasst der Verfasser die Volkslieder gewissermassen in den Rahmen ihrer Zeit und macht es uns auf diese Weise leicht, bei jeder dieser patriotischen Dichtungen, uns in die Verhältnisse zu versetzen, welchen sie ihren Ursprung verdanken.

So umständlich Valerius' Mittheilungen im Uebrigen sein mögen, so ungenügend sind sie aber hinsichtlich der Verfasser der einzelnen Gedichte. Wohl giebt er am Titel an, dass dieselben »meist alle neu» sind, und bei mehreren führt er an, bei welcher Gelegenheit sie gesungen wurden; das giebt uns aber noch kein Recht ihn selbst für den Urheber der übrigen zu halten. Auch bekommen wir durch das wenige, was uns von Valerius als Dichter bekannt ist, gerade keinen besonders hohen Begriff von dessen poetischer Begabung. Von den meisten Liedern ist es daher fraglich, ob sie dem Sammler zugeschrieben werden sollen.

Was mich an Valerius' Sammlung vor Allem fesselte, war — ich deutete es bereits an — die grosse Auswahl von *Sangweisen*. Es sind deren nicht weniger wie 76, von sehr verschiedenem Ursprunge, alle mit Lauten- und Zitherbegleitung, manche mit einer zweiten Singstimme (Bass) und sogar mit einer zweiten und dritten (2 Superius und Bass).

Nicht Alles ist gleich wichtig. Nicht Alles trägt eine uns an prechende Form. Ohne parteiisch zu sein, lässt sich aber trotzdem behaupten, dass unter den *niederländischen* Originalweisen sich nicht eine befindet, welche vollkommen veraltet oder, ihrer Unbedeutendheit halber, der

Herausgabe unwürdig wäre. Die Vorzüglichkeit einzelner ausländischen aber veranlasste mich auch diesen einen Platz in der nachstehenden Sammlung einzuräumen. Vielleicht dienen dieselben dazu, das Charakteristische unserer Nationalmelodien desto schärfer hervorzuheben.

Wer einigermaßen mit unseren alten Liederbüchern vertraut ist, der wird bei der Durchsicht der zahlreichen niederländischen, deutschen, französischen, englischen und italienischen Melodien von Valerius' Sammlung wohl manchen alten Bekannten antreffen. Zumal in den Sammlungen von Starter, dem Singenden Schwan, Stalpert van der Wiele und Theodotus findet man einige dieser Sangweisen in Musikschrift angemerkt. Aber, abgesehen davon dass Valerius deren viele enthält, die man anderswo vergebens suchen würde, scheint unser Autor überhaupt die Melodien genauer wiedergegeben zu haben. Auch aus diesem Grunde besitzt sein Buch grossen Werth.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass die grosse Verschiedenheit der Melodien in Betreff ihrer Abstammung, ein eigenthümliches Licht auf unser Volk wirft, welches, bei aller Vorliebe für seine nationalen Sitten und Rechte, keineswegs beschränkt genug war, um nicht auch das aus der Fremde herstammende Gute und Schöne zu würdigen und zu seinem Vortheile auszubeuten.

III. HARMONIE UND BEGLEITUNG DER LIEDER.

So wie über die Herkunft der Texte, lässt uns Valerius über die Bearbeiter des instrumentalen Accompagnements und der stellenweise beigefügten zweiten Stimmen im Unklaren. So wie jene dürfte aber auch die Begleitung keineswegs durchgehends dem Valerius zuzuschreiben zu sein. Dies geht theilweise aus der Vergleichung der verschiedenen Liederaccompagnements hervor; dann findet sich bei einem der Lieder ein Bass, der von Note zu Note einem zeitgenössischen englischen Componisten entnommen ist. Wahrscheinlich hat also Valerius die mehrstimmigen Lieder verschiedenen Gesangbüchern seiner Zeit entlehnt. Ob er die instrumentale Begleitung selbst geschrieben, oder einem Anderen zur Bearbeitung übertragen habe, ist nicht erwiesen.

Jedenfalls verräth diese Lauten- und Citherpartitur gerade kein sehr entwickeltes Kunsttalent. Wo der zu singende Bass gegeben war, brachte der Componist der instrumentalen Begleitung diese so viel wie möglich mit jenem in Uebereinstimmung. Dies gelang ihm jedoch nicht immer gleich gut. Man braucht diese zweiten Stimmen nur einigermaßen genauer zu betrachten, so wird man zur Einsicht gelangen, dass sie meist sehr wenig geeignet waren, durch eine Citherbegleitung unterstützt zu werden. Diese Instrumente eignen sich nämlich bloss zu einem, in Betonung der accentuirten Melodiepartien mittelst einzelner Accorde beruhenden Accompagnement. Wir wissen aber, dass man damals noch nicht bei jener Auffassung des Accompagnements angelangt war, welche dieses der Melodie gänzlich unterordnet. Bei Valerius findet man in der Regel die ganze Melodie in der Lautpartitur wieder und zwar mit nach Art des Instrumentes mangelhafter oder fragmentarischer Hinzufügung der Begleitstimmen. Der trockene und schnell schwindende Ton dieses Instrumentes war Veranlassung, dass bei lang auszuhaltenden Tönen die Melodie durch Notengruppen dargestellt wurde, wodurch nicht selten förmliche Variationen der Melodie in der Lautpartitur entstanden, die keineswegs zur Erhöhung oder Hervorhebung der Schönheit der Sangweise beitragen.

Ich will nicht entscheiden, welchen Ursachen die vielfältigen schweren Verstösse gegen die Harmonielehre, welche man in der Lautpartitur antrifft, hauptsächlich zuzuschreiben sind. Zum Theil gewiss dem Ton des Instruments, welcher ein Verschmelzen der Accorde nicht zuließ, zum Theil wohl auch der geringer Gewandtheit und Erfahrung des Componisten; am allermeisten aber dem wenig entwickelten Sinn für die Anforderungen des Contrapunktes, wie wir ihn bei der Mehrzahl der Musikliebhaber zu Valerius' Zeit voraussetzen dürfen. Deutlich gewahrt man in dieser instrumentalen Begleitung eine Verquickung des Alten mit dem Neuen, des Quinten- und Oktavsystems mit jenem der Gegenbewegungen und der Terzen- und Sextengänge. Nebst dem damals in allen Stücken häufig vorkommenden Zweiklang trifft man ein einziges Mal, wie durch Zufall verirrt, einem Vierklang (Septimenaccord) in der Lautpartitur an. Aber gerade solche Zufälle bildeten häufig die Veranlassung zur Erweiterung des harmonischen Formenschatzes.

Schliesslich möge eine Eigenheit hier Erwähnung finden, welche wir an einer der letzten Nummern von Valerius' Sammlung zu beobachten Gelegenheit haben. Bei dem Lied »*Almande Monsieur*» nämlich (S. 286) findet man eine Begleitung von nicht weniger denn drei Lauten. Es war keine

leichte Aufgabe dieses sonderbare instrumentale Kunststück zu entziffern und endlich gelangte ich zur Einsicht, dass die drei Instrumente (Sopran, Tenor und Bass) so gestimmt gewesen sein müssen, wie ich dies nachstehend in Beilage *F* angegeben habe. Offenbar war der Componist nicht befähigt, seinem Stoff gehörig zu beherrschen. Ueberall tritt das Streben zu Tage, jedem der drei Instrumente eine möglichst selbstständige Rolle zuzuweisen, allein leider verstehen sie sich nicht immer untereinander wie man dies von zusammen spielenden Personen zu erwarten berechtigt wäre. Jeder fasst seine Aufgabe auf seine eigene Weise auf. Jeder bildet die Melodie nach seinem Geschmack, so dass häufig die Figuren in ohrenzerreissender Weise sich begegnen und zuweilen sogar mit der Melodie in einen höchst unangenehmen Conflict gerathen. Gleichwohl mangelt es auch nicht an guten und richtig ausgedrückten Gedanken. Bei aller Unbeholfenheit in der Harmonie, trägt das ganze Musikstück doch ein höchst eigenthümliches Gepräge durch den lebendigen, nahezu scherzhaften Charakter der begleitenden Stimmen. Höchst warscheinlich sogar haben wir darin ein treues Bild von der musikalischen Entwicklung der gebildeten Dilettanten hier zu Lande, am Anfang des 17^{ten} Jahrhunderts, zu erblicken.

IV. ANMERKUNGEN UEBER DIE IN DIESER SAMMLUNG AUFGENOMMENEN VOLKSLIEDER.

Von den 19 nachstehenden Liedern sind bloss 14 im Index bei Valerius, als »*Niederländische Stimmen*» bezeichnet. Jedoch lässt sich mit Bestimmtheit annehmen, dass von den ausländischen viele sind, die, was Popularität betrifft, den Niederländischen gleich kamen. Dahin gehören vor Allem jene, welche in den Liederbüchern jener Zeit bereits mit dem Anfang eines holländischen Liedes angegeben sind, ferner solche, nach deren Melodie dazumal hier zu Lande viele Volkslieder gesungen wurden.

Was

N^o. I.

nach der Melodie: »Sal ick noch langher met heete tranen» (»Soll ich noch länger mit heissen Thränen») betrifft, so ist kein Grund vorhanden an dem niederländischen Ursprung der Melodie zu zweifeln. Aber schon der Anfang zeigt, dass dieselbe nicht ganz unverändert von Valerius benützt wurde. Auch die Takteintheilung ist nicht ganz richtig. Nicht $\frac{2}{2}$ oder $\frac{4}{4}$, sondern $\frac{3}{4}$ ist der Takt, den das Lied erheischt, und welchen ich deshalb keinen Anstand genommen habe wieder herzustellen. Nach der, selbst noch bei Bach vorkommenden Schreibart jener Zeit, ist die Melodie ohne \flat im Schlüssel notirt.

Diese Melodie scheint übrigens zu den sehr populären gehört zu haben. Wenigstens trifft man sie in verschiedenen Sammlungen aus der ersten Hälfte des 17 Jahrhunderts an, so z. B. bei Camphuyzen, — im »Neuen Tugendspiegel» in Krul's »Minne-Spiegel», u. a. O. m. Der Text des Volksliedes bezieht sich auf den traurigen Zustand des Landes bei der Ankunft Alba's. »Madame Parma» so schreibt Valerius »wird in Spanien als zu milde in ihrem Strafverfahren gegen die Niederländer erachtet; der König beschliesst daher, anstatt dem Land eine Erleichterung zukommen zu lassen, den grausamen, lang bekannten Bluthund, Herzog von Alba, dahin abzusenden, indem er ihm befiehlt, sich mit viel Kriegsvolk nach den Niederlanden zu begeben, und Madamie, dass sie die ihr übertragene Stelle niederlege; nachdem dies geschehen, — — ist Herzog Alba im Land angekommen!» — Hierauf folgt ein hübscher symbolischer Kupferstich, — die Unterjochung Hollands vorstellend — mit einer entsprechenden poetischen Aufschrift. Das, aus drei Coupletten bestehende Volkslied wurde ganz und unverändert aufgenommen; dasselbe bedarf keiner weiteren Erklärung ausser in Betreff des in der zweiten Strophe vorkommenden Ausdrucks »*den Speck*». Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Wort sowie das spanische »*Maraen*», welches bei Valerius gleichfalls häufig vorkommt und *Speck* bedeutet, ein damals hierzulande gebräuchlicher Schimpfname der Spanier war. Der Ursprung dieser Benennung ist jedoch nicht vollkommen festgestellt.

N^o. II.

Auch bei Valerius hat dieser »*Studenten Tanz*» bloss Ein \flat am Schlüssel, obwohl aus der Lautpartitur hervorgeht, dass die Melodie in *G* kleiner Terz gedacht war und folglich, nach unserer Schreibart, 2 \flat am Schlüssel haben sollte. Wäre es mir nur darum zu thun gewesen, einen Begriff von der Art und Weise zu geben, wie damals Volkslieder harmonisirt wurden, so hätte

ich mich bloss an die Lautenbegleitung zu halten gebraucht; dann hätte ich aber auch nicht umhin können, ein für das Ohr nachgerade unerträgliches Accompagnement zu liefern. Ich glaubte deshalb auch hier die Regeln der Euphonie zu Rathe ziehen, und die *D-Moll-Tonart*, als die für diese Melodie passendste annehmen zu müssen.

Im Uebrigen sind mir von dieser Melodie, welche ich nirgends anders wieder fand, keine weiteren Eigenthümlichkeiten bekannt.

Das Lied besteht bei Valerius aus vier Strophen. Hier wurde die zweite weggelassen. Was nun die historische Grundlage dieses Gedichtes betrifft, so hat man die Wahl zwischen der Verurtheilung Egmonds und Hoorns nebst anderen Edelleuten, zu Brüssel, im Jahr 1568, und der gefänglichen Ueberführung Philip's Grafen von Büren, nach Spanien. Dieser, des Prinzen Sohn, war damals Student an der Akademie zu Löwen. Da letzterwähnte That Alba's, als eine unerhörte Schändung aller Rechte und Privilegien, vom Verfasser mit grosser Entrüstung erzählt wird, und unmittelbar darauf das Volkslied »All' euere bösen Anschläge" einen Platz findet, so könnte man leicht auf die Vermuthung kommen, dass unter diesen »bösen Anschlägen" in erster Reihe das verrätherische und ungesetzmässige Wegführen des Sohnes des Oraniers zu verstehen sei, umsomehr als der stark anti-römische Valerius gerade keine besondere Sympathie für Egmond verspürte. Die mittlere Strophe beweist jedoch, dass dem Dichter das blutige Urtheil Egmonds bestimmter vorgeschwebt habe.

N^o. III.

Ueber den »*Wilhelm von Nassau*“, das einzige Volkslied aus den glorreichen Tagen unserer Vorfahren, welches bis auf den heutigen Tag etwas von seiner Popularität bewahrt hat, ist bereits so viel geschrieben worden, dass man es beinahe bei dem Hinweis auf diese Literatur, wie dieselbe, obgleich noch nicht vollständig, bei Willems »*Oude Vlaemsche liederen*“ S. 76 zusammengestellt ist, bewenden lassen könnte. Mag es immerhin als ausgemachte Sache gelten, dass Marnix von St. Aldegonde der Verfasser des Textes ist, der Ursprung der Melodie liegt noch im Dunkeln. Hoffmann von Fallersleben erwähnt eines deutschen Jagdliedes das nach ähnlicher Weise gesungen wurde, welche Weise selber wieder einem französischen Liede entlehnt zu sein scheint. Die Andeutung im Geusen-Liederbuch: »auf die Weise von Chartres (auch Charles)“ lässt gleichfalls auf französische Abkunft schliessen, obgleich bis heute keinerlei diesbezügliche Einzelheiten an's Licht gebracht wurden und wir sogar jedes Anhaltspunktes entbehren um zu entscheiden ob der Name der Melodie auf eine Person (z. B. Carl V, oder der Herzog van Chartres) oder auf einen Ort (Chartres in Frankreich) zurückweist.

In den nachstehenden Beilagen findet man unter Buchstaben E die Lautenbegleitung aus Valerius, welche wegen ihrer naiven Periphrase der Melodie und den harten Oktavengang im 2^{ten} Theil bemerkenswerth ist, während sonst die Harmonie in ihrem ganzen Umfange von uns herübergenommen hätte werden können.

In den katholischen Liederbüchern des 17^{en} Jahrhunderts kommt die Weise des »*Wilhelmus*“ häufig vor, doch zumeist in einer von der uns bekannten Melodie sehr abweichenden Gestalt. So findet man im »*Singenden Schwan*“ drei Lieder auf die Stimme: »*Wilhelmus von Nassauen*“, aber die drei angemerkten Melodien haben nichts als den Takt mitsammen gemein. Bloss beim ersten Lied (S. 76) steht unser »*Wilhelmus*“. Kein Wunder: es ist ein Lied zu Ehren des »*heiligen Guilielmus, des Eremiten*“ und beginnt wie folgt:

Wilhelmus, Graf der Grafen,
Gross-Herzog, hoch von Stamm.

Bald aber gab in dieser Melodie der in den Volksweisen des 16 Jahrhunderts so gebräuchliche Wechsel des Rhythmus Anstoss, und wurde derselbe beseitigt.

In der 1647 herausgegebenen Sammlung katholischer Gesänge von Sal. Theodotus erscheint im Index der »*Wilhelmus van Nassauen*“ angeführt. In der That hat das Gedicht, worauf das Verzeichniss weist, dasselbe Versmaass, — aber eine ganz andere Melodie.

Valerius hat das *Wilhelmus*-Lied an jener Stelle aufgenommen, wo er vom Erscheinen des Oraniers mit seinem Heere vor Bergen im Hennegau, A^o. 1572, spricht, während er ausdrücklich erklärt »zu jener Zeit habe man dieses folgende Liedchen gesungen.“ Dass es jedoch damals nicht gedichtet worden sein kann, geht unzweifelhaft aus dem Inhalt hervor: der Prinz von

Oranien, der selbstredend eingeführt wird, nimmt nämlich von seinen Landsleuten (siehe Strophe 14) Abschied, während er von den vorausgegangenen Ereignissen bloss den Tod seines Bruders Adolph (A^o. 1668, siehe Str. 4) und seinen misslungenen Anschlag gegen Alba's Heer bei Maastricht im selben Jahr (siehe Str. 11 und 12) anführt. Das Eine wie das Andere weist uns also auf jene Zeit, wo Wilhelm, nach dem misglückten Versuch »das schwere Gewitter“ von den Niederlanden abzuwenden, sich genöthigt sah an der französischen Grenze seine Streitmacht abzudanken und selber für einige Zeit nach Deutschland zu fliehen um dort günstigere Verhältnisse abzuwarten. Aehnlich ist die Darstellung in den Geusen-Liederbüchern, welche über den »Wilhelmus“ folgende Anmerkung setzen: »Kurz nachdem Graf Ludwig von Groningen aufgebrochen und von Jemmingen vertrieben war, ist der Prinz von Oranien nach der Maas gezogen. Nun folgt ein neues christliches Lied, gemacht zu Ehren des durchläuchtigsten Herren, Herrn Wilhelm Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau, Patris Patriae, u. s. w.“

N^o. IV.

»Am 11 October 1573,“ so erzählt Valerius, »sind die Spanier zu Tage gekommen, aber vom nordholländischen Admiral nebst einigen anderen tüchtigen Seehelden so gut empfangen und begrüßt worden, dass das Schiff des spanischen Admirals mit mehreren anderen durch einander geworfen, und der Graf von Bossu nebst vielen Adeligen und gemeinen Soldaten und Matrosen gefangen wurde, wogegen verschiedene angesehene Personen ausgelöst wurden, u. s. w. Als Herzog Alba, der sich damals in Amsterdam aufhielt, diese Nachricht erhielt reiste er in aller Eile, mit Hinterlassung vieler Schulden, ab.“ — »Zu jener Zeit sang man ein Liedchen, welches die Klage des gefangenen Grafen von Bossu enthielt, und dieweil es so berühmt war, will ich es hier einschalten.“

Wirklich finden wir dieses Lied dann auch in den Geusen-Liederbüchern von 1581 und später, jedoch, wie alle in diesen Volksbüchern, ohne angegebene Melodie. Dieselbe welche, meines Wissens, bloss bei Valerius vorkommt, muss jedoch sehr populär gewesen sein, da verschiedene Geusenlieder dieser Weise angepasst sind.

Aber woher kommt diese Melodie? Verdankt sie dem Spottlied auf Bossu ihren Ursprung? Man sollte es beinahe glauben, da in den alten Liederbüchern nichts anderes angegeben steht als: »nach der Weise von Maximilian de Bossu.“ Jedoch finden wir schon im ältesten Gesangbuche Luthers, vom Jahr 1524, also beinahe 50 Jahre früher, diese Melodie angewendet auf ein folgendermassen beginnendes Lied von Speratus: »Es ist das Heil uns kommen her“; bald darauf wurde sie von den böhmischen Brüdern und später in alle Lutherischen Gesangbücher, selbst hier zu Lande, aufgenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie im Jahr 1573 bei den Lutheranern zu Antwerpen, sowie in den nördlichen Provinzen, durch ihre Gesangbücher bekannt war. Das beweist aber noch immer nicht, dass das Lied »Maximilian de Bossu“ auf diesem Wege zu seiner Melodie gekommen sei. Von Winterfeld in seinem »Evang. Kirchengesang“ I, 41, hat mit Recht nachgewiesen, dass diese Sangweise dem Volkslied entlehnt sein müsse, und in der That, vergleicht man sie, wie sie im Deutschen Kirchenlied gesungen wird, mit ihrer Gestalt in unserem holländischen Volkslied, so fällt es Einem sofort auf, dass sie in letzterem noch alle Merkmale von Originalität an sich trägt, während sie, als deutsches Kirchenlied, namentlich in der zweiten Hälfte viel von ihrer ursprünglichen Frische eingebüsst zu haben scheint.

Damit will ich freilich nicht behaupten, dass die bei Valerius angeführte Melodie in allen Stücken die ursprünglichere sei. Namentlich auf die erste und letzte Zeile möchte ich dies nicht angewendet wissen.

Am allermeisten befremdend erscheint der Umstand, dass weder bei Valerius noch im Geusenliederbuch auf eine ältere Melodie verwiesen wird, nach welcher der »Max. von Bossu“ zu singen war, während hingegen andere Volkslieder diesem letzten nachgebildet wurden. Dies brächte uns auf die Vermuthung, dass diese Melodie hier zu Lande erst mit dem Gedicht populär geworden sei. Wäre dem übrigens auch so, wäre selbst diese niederländische Volksweise direkt aus dem deutschen Kirchenlied herübergenommen, dadurch wäre Winterfeld's Behauptung noch immer nicht widerlegt, welcher den eigentlichen Ursprung der Melodie im Volksgesang suchte. Wir hätten dann bloss anzunehmen dass diese Weise bei uns wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zugeführt wurde.

Das Geusen-Liederbuch enthält ausserdem noch ein anderes Gedicht über den selben Gegen-

stand, welches den Titel führt: »Von der Seeschlacht zwischen den Geusen und den Papisten mit ihrem Admiral Bossu, und seinem Schiff: die Inquisition.“ Nach der Melodie: »Von der Schlacht bei Duren.“ Das Gedicht besteht aus 9 Strophen.

Das von uns aufgenommene Bossu-Lied kommt im Geusen-Liederbuch unter folgendem Titel vor: »Ein Klag-Liedlein vom *Grafen von Bossu*, als er mit seinem Schiff: »Die Inquisition“ gefangen war und nach Hoorn gebracht wurde, wo ihm mehr Gnade wiederfuhr, als er zu Rotterdam geübt hatte.“

N^o. V.

So wie die beiden vorhergehenden ist auch dieses Lied ein Volkslied im wahren Sinn des Wortes, denn unmittelbar von den Ereignissen eingegeben, welche es behandelt, gewann es sofort Leben im Munde des Volkes. In Folge glücklicher Seegefechte wurde Walcheren 1574 von jeder spanischen Occupation befreit. »Auf diese herrliche Victorie zu Wasser“ schreibt Valerius »wurde in jener Zeit ein schönes Liedchen gemacht und gesungen.“ Ausser im Geusen-Liederbuch kommt dieses Gedicht auch in einer Brüsseler Handschrift der Gedichte des Rhetorikers B. Boecx aus Lier vor; gleichwohl bezweifelt *Willems* (Belgisch Museum, IX, 196 ff.) dass Boecx der Verfasser sei.

Mit dem vorhergehenden Lied auf Bossu (N^o. IV) hat dieses Spottgedicht viel Aehnlichkeit: Dieselbe Ausführlichkeit in der Darstellung der Kriegsscenen, die selben bitteren Sarkasmen auf die besiegten Feinde, der selbe anti-papistische Geist, der selbe am Geusengeschlecht jener Tage so charakteristische Uebermuth. Es ist daher überflüssig, den Text dieses Spottliedes, den man auch bei *Willems* nachlesen kann, seinem ganzen Wortlaute nach hier mitzuthemen.

Ist übrigens dieses von Leben prickelnde und von Uebermuth strotzende Lied ganz und gar aus den Zeitverhältnissen selbst und dem Eindruck entsprungen, welche diese unmittelbar auf das Volk hervorbrachten, so könnte man sich andererseits keine besser dazu passende Melodie denken, als jene, worauf es, laut Valerius' Aufzeichnung, gesungen wurde. Wie kräftig ist nicht dieser Rhythmus? Wie natürlich und gesund die Declamation? Wie naiv die Figuren in den letzten Zeilen? Ist es nicht als ob man das aufgeregte Seevolk unsere Quais entlang singen hörte? Sind es nicht dieselben Laute, durch welche sich noch heute unser Volksgesang unterscheidet? Ich zweifle daher auch keinen Augenblick, dass wir es hier mit einem ächten alt-holländischen Volksliede zu thun haben, sowohl was den Text als was die Melodie betrifft.

N^o. VI.

»Span'scher Pardon hält just so fest
Wie'ne offne Hand voll Fliegen“

so heist es in einem Liedchen im Geusen-Liederbuch. Diesem Gedanken begegnet man zu wiederholten Malen in Gesängen aus jener Zeit, zumal in solchen, welche sich auf den »Pardon“ Alba's oder jenen *Requesens'* beziehen. Auch unser Lied:

»o Monster van een valsch gelaat“

wurde durch den listigen Antrag des Gross-Commandeurs seinem Dichter eingegeben. Die dasselbe begleitende Melodie führt Valerius als niederländisch an. Was hingegen das Gedicht betrifft, zu welcher diese Stimme ursprünglich gehörte, und welches, wie folgt, begann:

»Du, der mit deiner braven Miene“

so konnte ich dasselbe bisher nirgends auffinden.

Dass Valerius der Dichter des oben in Frage stehenden Volksliedes gewesen sei, kommt mir nicht wahrscheinlich vor, er hätte es denn fünfzig Jahr vor seinem Tode dichten müssen, denn so viel scheint sicher, dass der Verfasser sich von den Ereignissen des Jahres 1574 inspiriren liess.

N^o. VII.

Etwas mehr wissen wir über die Abkunft dieser Melodie. Sie gehört zu Starter's »Minneklage“

und ist in dessen, 1620 oder 1621 zuerst erschienenem »Friesischen Lusthof« zu finden. Nachdem daselbst keine andere Stimme angegeben ist, so lässt sich vermuthen, dass sie ursprünglich zu Starter's Minneklage gedichtet wurde. Wer hat sie aber componirt? Etwa Mr. *Jacob Vredeman*, dessen Name am Titel der ersten Amsterdamer Ausgabe des »Friesischen Lusthofes« als desjenigen erwähnt wird, welcher »allen unbekanntem Stimmen die Noten oder Musik hinzufügte.«

Dass zwischen dieser Melodie und jener von No. XIII eine grosse Aehnlichkeit besteht, wird eine flüchtige Vergleichung lehren.

Wurde nun das Lied bei Valerius

»O Nederland, lét op u saeck«

(O Niederland, gieb sorgsam Acht.)

auf die genannte Melodie gedichtet, so kann es nur zwischen 1621 und 1625 geschrieben worden sein, also beinahe 50 Jahre nach den Ereignissen, welche Valerius an jener Stelle erzählt, wo er das Gedicht einfügt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn kein besonders inniger Zusammenhang zwischen Erzählung und Dichtung besteht. Während erstere den von den Generalstaaten 1576 gefassten Beschluss meldet, die Hülfe Frankreich's, England's und Deutschland's gegen Spanien anzurufen, verkündigt letztere laut — Selbstvertheidigung, Selbsthülfe!

Nº. VIII.

Das Lied, wozu diese Melodie ursprünglich gehörte, wird durch folgenden Anfang angedeutet:

»Es war ein reicher Bürgerssohn«.

Anklänge daran fand ich sowohl bei Mone, als im Antwerpner Liederbuch von Hoffmann von Fallersleben, als im Römisch Katholischen Liederstrauß von Theodotus. Ueberall scheint es jedoch wesentliche Abweichungen aufzuweisen.

Auch habe ich nirgends als bei Valerius die Singstimme angemerkt gefunden, und konnte folglich auch nicht entscheiden ob nicht darin, dem Gedicht zu lieb, eine kleine Abänderung in der 2^{ten} und 4^{ten} Singzeile vorgenommen worden ist.

Das wahrscheinlich von Valerius selbst verfasste Gedicht bezieht sich auf die Ermordung Heinrichs III von Frankreich durch den Mönch Clément, im Jahre 1589. Dieser König hatte bekanntlich gerade damals die Partei der Hugenotten ergriffen und dies mag den Calvinisten Valerius für ihn begeistert haben.

Nº. IX.

Die äusserst liebliche Melodie: »*Noch leb' in Trauer ich*«, welche bei unseren Vorfahren sehr beliebt gewesen zu sein scheint, dürfte, nach Valerius, englischen Ursprungs sein. Eine Eigenthümlichkeit dieses Liedes ist es, dass der vorletzte Vers jeder Strophe aus zwei dreimal wiederholten Worten besteht. In der 6^{ten} Zeile erhöhte ich das *C* auf *Cis*.

Valerius' frommes Gedicht besingt die »herrlichen Siege, welche Gott den Vereinigten Landen innerhalb 5 Monate verliehen hat«, nämlich im Jahre 1591, wo Prinz Moriz mit seinem Heere Zutphen sammt dessen Schanze, ferner Deventer, Hulst, Nimwegen, und andere feste Plätze eroberte. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, Valerius als der Dichter dieses Liedes betrachtet werden muss, so gebührt ihm unter den Dichtern wohl eine höhere Stelle, als Witsen Geysbeek ihm einräumte.

Nº. X.

Sowohl Valerius, als andere Liederbücher vom Anfang der 17. Jahrhunderts bezeichnen diese Melodie als eine französische. Willems jedoch versichert dieselbe in einer Handschrift der Gedichte von Anna Bijns, von circa 1540, gefunden zu haben. Es könnte daher wohl sein, dass diese Sangesweise dennoch niederländischen Ursprungs wäre, was mich im Anbetracht ihres flinken und übermüthigen Charakters keineswegs wundern würde.

Uebrigens eignete sich das Gedicht bei Valerius, welches nebenbei gesagt, von keiner glücklichen Inspiration Zeugnis giebt, ausserordentlich wenig für diese Melodie. Wie schlecht passt diese ernste Moral zu dieser beinahe muthwilligen Weise. Und erst die Declamation! Das Lied war in der ursprünglichen Form für uns gar nicht zu singen. Ich machte daher von dem Aner

bieten meines Freundes Dr. Heije dankbar Gebrauch, und liess ihn einige Veränderungen im Texte vornehmen, welche dem Gedicht wahrlich nicht zum Nachtheile gereichen.

Die historische Erzählung an der Stelle, wo Valerius diese Strophen einfügt (näml. beim Jahre 1595) enthält keinerlei Einzelheiten, welche für das Verständniss oder die Würdigung des Gedichtes von Belang wären.

N^o. XI.

Aus der in der vorigen Nummer erwähnten Handschrift theilte Willems in seinen »Alt-vlämischen Liedern« ein merkwürdiges Gedicht mit, welches er einem Rhetoriker des 16 Jahrhunderts zuschreibt. Es enthält die Klage eines zum Tod Verurtheilten über die Untreue seiner Geliebten, und wird, wie der Herausgeber sagt, noch heute in Audenarde gesungen. Sonderbarer Weise aber stimmt die bei Willems mitgetheilte Melodie, obgleich er sie ausdrücklich als dem Valerius entlehnt bezeichnet, mit der unsrigen in keiner weiteren Beziehung überein als im Taktmasse. Wahrscheinlich hat der Herausgeber der Willems'schen Liedersammlung, Hr. F. A. Snellaert, Willems' Anmerkung missverstanden und die von ihm aufgenommene Sangweise dem Blijdenberg oder Camphuyzen entlehnt. Wie dem auch sei, die Melodie bei Valerius mag wohl niederländischen Ursprunges sein, und die Angabe: »Stimme: Hey, wilder dan wild« kann noch dazu dienen den Text des Liedes bei Willems zu verbessern. Dort lautet nämlich der erste Vers, in Widerspruch mit dem Rhythmus der Melodie:

Wildër dän wild, u. s. w.

während das Metrum unserer Melodie, so wie jener Willems', mit folgender Lesart übereinstimmt:

Hëy wildër dän wild, u. s. w.

Wahrscheinlich hat Willems, der wenig oder kein Gefühl für Accent und Rhythmus besessen zu haben scheint, in der von ihm benützten Quelle die Stimme in Noten geschrieben, und auf ein anderes Gedicht angewendet gefunden mit der Anmerkung: »Nach der Melodie: Hey wilder dan wild!« Dieses von andersher ihm bekannte Lied wollte er dieser Singstimme anpassen, und nachdem er sich mit der ersten Zeile keinen Rath wusste, liess er die erste Sylbe einfach weg.

Das Lied des Valerius versetzt uns ins Jahr 1597, als hier zu Lande aus Anlass der glorreichen Siege des Prinzen Moriz ausserordentliche Bitt-Tage gehalten, so wie Denkmünzen geprägt wurden.

N^o. XII.

Das ursprünglich zu dieser Melodie gehörige Liebeslied muss, so wie die Melodie selbst, in früherer Zeit sehr beliebt gewesen sein. Unverständlich ist jedoch das Gedicht in der bei Willems, ohne Angabe der Quellen vorkommenden Abfassung.

Die Melodie welche Willems dem »Amsterdamer Pegasus« (1627) entnahm, und die, wenigstens so wie er sie mittheilte, durchaus mit dem Versmass sich in Widerstreit befindet, bietet wenig Anziehendes und hat mit jener bei Valerius nichts gemein. Einigermassen vereinfacht kommt sie auch im katholischen Strausse von Stalpert v. d. Wiele vor.

Obgleich der ursprüngliche Text keineswegs ein kriegerischer war, und das Volkslied bei Valerius nichts weniger als einen Geist süsser Schwärmerei athmet, so passt letzteres doch ganz vortrefflich auf die Melodie des ersteren. Es geht damit eben wie mit jener berühmten Pastorelle von ich weiss nicht welchem französischen Tondichter des vorigen Jahrhunderts, welche in ein Kriegslied umgewandelt, die Soldaten im amerikanischen Freiheitskrieg zu Wunderthaten von Tapferkeit entflammte.

Anlass zur Mittheilung, — vielleicht dürfen wir sagen, zur Abfassung — dieses heldenhaften Siegesliedes bot Valerius die Erzählung der Uebergabe von Ostende an die Spanier im September 1604, nach einer hartnäckigen Vertheidigung von vollen drei Jahren, welche mehr den 100,000 Menschen das Leben gekostet hatte. Immerhin hatten die Staaten damals vier Städte dem Feind abgenommen und das eroberte Ostende sagt Valerius, fanden die Spanier »gleich einem Maulwurfshaufen durchwühlt, mit Menschenblut getränkt, und überhäuft mit Leichen.«

N^o. XIII.

Von der Aehnlichkeit dieser Melodie mit jener von N^o. VII war bereits die Rede. Im Inhalts-

verzeichniss des Valerius wird sie als »Allemande Pekelharing« angegeben. Man darf jedoch daraus nicht schliessen, dass sie aus Deutschland zu uns kam, da in jener Zeit auch französische und englische »Allemanden« in Menge vorkommen. Auch das ist kein Beweis für die deutsche Abstammung des Liedes, dass es bei Starter als: »Pots honderd *tausent* slapperment« aufgeführt wird. Es kann immerhin ein holländisches Spottgedicht gewesen sein, in welches ein Deutscher sprechend eingeführt wurde.

Sei dem wie ihm wolle, das vaterländische Lied von Valerius passt ausnehmend gut zu dieser kräftigen kernigen Melodie. »Nicht gering« meint er »war für alle guten Patrioten der Anlass zur Freude, als sie endlich ihr Land frei und ledig wussten von allen ausländischen Fürsten.« Im Juni 1616 wurde nämlich die englische Besatzung aus Briel und anderen Städten zurückgezogen, welche seit 1585 der Krone Englands verpfändet gewesen waren für den Generalstaaten zur Kriegführung gegen Spanien vorgestreckte Gelder.

N^o. XIV.

Ich habe diese Melodie nirgends anderswo gefunden, ebensowenig wie das Gedicht »o Heere! geeft, so lange leeft«, wozu sie ursprünglich gehörte. Der ruhige, beschauliche Charakter des Gedichtes muss sich natürlich auch beim Vortrag geltend machen. Mit Rücksicht hierauf behandelte ich diese Melodie, brachte so wenig als möglich Bewegung in die Grundharmonie und entfernte mich auf diese Weise etwas mehr als an anderen Stellen von den vor Alters gebräuchlichen Formen, welche, wie mir schien, insbesondere hier nicht ohne störende Steifheit anzubringen gewesen wären. Aus dem Accompagnement bei Valerius liess sich nichts herübernehmen, da dieselbe bloss als Muster musikalischer Kakographie dienen könnte.

Anregung zur Verfassung dieses Lobgedichtes auf Prinz Moriz, dem Ideal des contra-remonstrantischen Valerius, schöpfte der Dichter aus den Ehrentiteln und reichen Besitzungen, welche Moriz anheimfielen beim Tode des Prinzen Philipp von Oranien, im Jahre 1618. Konnte aber der gut calvinistische Verfasser das Hauptereigniss jenes Jahres unerwähnt lassen? Gewiss nicht. So wenig Verbindung zwischen der Dortrechter National Synode und Morizens Erbschaft auch bestand, so wusste der Dichter sich doch so einzurichten um im selben Gedichte den kirchlichen Zwisten auch einige Strophen zu widmen.

N^o. XV.

Als »Comödiantentanz« findet man diese Melodie unter den Niederländischen Stimmen bei Valerius angegeben. Indessen weisen Starter und Camphuysen auf einen englischen Ursprung hin. Der Unterschied zwischen der unsrigen und der bei Starter vorkommenden ist ein nur sehr geringer. Im zweiten und dritten Drittel der Melodie weist das Lied bei Valerius, durch geschmackvoll angebrachte Figuren, mehr Lebendigkeit auf und befindet sich mit dem schönen kraftvollen Texte, welcher Waffenthaten des staatlichen Heeres vor Steenbergen und Bergen-op-Zoom im J. 1622 verewigt, in vollkommener Uebereinstimmung. Die Dichtung zeichnet sich durch wahrhaft grosse Schönheiten aus. Eng schliesst sie sich in ihrem ganzen Bau an die dreigliedrige Melodie an. Angenehm und natürlich fliessen die Verse. Kraft und Stolz athmet das Ganze. Lebendig und natürlich wird Alles beschrieben. Man glaubt den Schall des Spanischen Trommeln und Trompeten zu vernehmen. So stellt sich uns dieses Lied als eines der besten poetischen Produkte jener Zeit dar.

N^o. XVI.

Im »Neuen Jugend Spiegel« (aus dem Anfang des 17 Jahrhunderts) findet man dieses Minneliedchen »nach der Melodie: Alst beghint.« Bei Valerius ist der $\frac{4}{4}$ Takt von Anfang bis zu Ende durchgeführt. Es ist jedoch klar, dass Accent und Charakter von Melodie und Text in der dritten und in der letzten Zeile die Einschaltung eines $\frac{6}{4}$ Taktes erheischen. Auch meinte ich auf die beiden kurzen Zeilen einem besonderen Nachdruck legen zu sollen, weshalb ich das Accompagnement in Unisono schrieb.

Der Waffenstillstand, wovon im Gedichte bei Valerius die Rede ist, ist jener welchen der spanische Gesandte Peter Peccius, »voll unverschämter Keckheit und spanischem Hochmuthes« im

Jahr 1621, nach Ablauf des zwölfjährigen Friedens den Generalstaaten anbot, der aber von diesen höflich jedoch bestimmt zurückgewiesen wurde.

N^o. XVII.

Diese und die beiden folgenden Weisen werden von Valerius selbst, nicht zu den niederländischen Melodien gezählt.

Trotzdem gehörte gerade diese zu den populärsten Gesängen unserer Vorfahren. Mag es auch im Geusen-liederbuch fehlen, so scheint dieses Spottlied auf Alba's Standbild zu Antwerpen doch schon 1569 oder kurz danach entstanden zu sein. Wer Näheres über den besungenen Gegenstand selbst und den dadurch geweckten Volkshumor zu erfahren wünscht, den verweise ich auf unsere vaterländischen Geschichtschreiber.

Die schöne, frische Melodie spreche für sich selbst.

N^o. XVIII.

Unter dem Titel »O Angenietje" kommt diese, ursprünglich französische, Melodie beinahe im allen unseren Liederbüchern des 17 Jahrhunderts so wie auch unter den geistlichen Gedichten der Katholiken häufig vor.

Das Gedicht, wahrscheinlich von Valerius selbst und dann wohl 1624, also ein Jahr vor seinem Tode, verfertigt, ist ein Danklied auf die Befreiung des Vaterlandes aus der Macht der Spanier, welche im Winter dieses Jahres durch die überaus grosse Kälte gezwungen worden waren, mit Zurücklassung vieler Mannschaft, die Provinzen Groningen und Geldern zu räumen. Aus diesem Anlass so wie wegen Entdeckung eines auf den Brand Amsterdams abzielenden Complotes wurde in ganz Holland ein Dankesopfer und Bitttag gefeiert, und unser Valerius schüttete sein frommes und patriotisches Herz in einer Dichtung aus, welche nach Anführung obiger Details, keiner weiteren Erläuterung bedarf.

N^o. XIX.

Diese »Gaillarde" — das Wort bedeutet so viel wie: fröhliche Weise — wird bei Valerius mit den Worten »Suit Margriet" näher bezeichnet. Dass damit das englische »Sweet Margarete" gemeint ist, erscheint so gut wie gewiss, nachdem Starter die selbe Melodie als »Galliarde Anglois" anführt. Das ungemein Liebliche derselben scheint ihr schon frühzeitig hier zu Lande das Bürgerrecht erworben zu haben. Ihre Schönheit ist es auch, welche mich veranlasst sie in meiner Sammlung unverändert mitzutheilen.

Was mich dieses Lied bei Valerius noch höher schätzen liess, war das so ausnehmend gut der Melodie sich anschmiegende, rührend einfache, kindlich fromme Gedicht von Valerius. Es ward ihm durch die günstige Wendung eingegeben, welche im Jahr 1585 unsere Angelegenheiten nahmen, als Elisabeth von England uns ihre Hilfe anbot. Dieser Umstand musste namentlich in den Augen unseres Dichters erfreulich erscheinen, welcher bei jeder Gelegenheit seine Sympathien für die »reformirte" Fürstin kundgab. In einem Bündniss mit ihr sah er die beste Bürgschaft gegen den Untergang seines Glaubens, und versäumte daher auch nicht anzuführen, dass die verheissenen Hülfsstruppen unter den Befehlen eines reformirten Generals standen. Wäre dies Alles im December 1585 unter dem Eindruck des ersten Erscheinens von Leicester hier zu Lande geschrieben worden, so könnte uns dies nicht Wunder nehmen, nachdem man weiss mit welcher ausserordentlichen Begeisterung der Liebling Elisabeths in den Niederlanden empfangen wurde. So ist es aber ein Beweis von Valerius' Parteilichkeit, dass, als er seine Chroniek schrieb, er sein einseitiges Urtheil in diesem Punkte nicht zurücknahm. Man lese einmal was Motley über diese Expedition und dem erbärmlichen Zustand dieser sogenannten Hülfsstruppen, aus gleichzeitigen Quellen berichtet. Indessen geht aus Valerius' weiterer Erzählung selbst hervor, dass ihm sehr bald, wenigstens was Leicester betrifft, die Schuppen von den Augen fielen. Dagegen bleibt Elisabeth, die ihren Freund zurückruft, in seinen Augen »die weise Königin."

V. UEBERSICHT UND ZUSAETZE.

Aus den vorstehenden Mittheilungen geht hervor, dass die von uns dem Valerius entlehnten Volkslieder auf verschiedene Gattungen zurück zu führen sind. Lässt man den Unterschied in ästhetischem Werth ausser Acht, dann sind hier noch zu unterscheiden:

1^o. hinsichtlich der *Melodien*:

die original niederländischen und die fremden Weisen;

2^o. hinsichtlich der *Dichtung*:

die von Valerius selbst verfassten und die von Anderen entlehnten Lieder:

3^o. hinsichtlich *beider*:

die *Volkslieder* im eigentlichen Sinne, und jene welche obgleich auch für den Volksgesang bestimmt, diese Bezeichnung doch nicht in demselben Masse verdienen, weil sie erst später entstanden sind.

In der ganzen Sammlung des Valerius kommen übrigens nur drei oder vier Lieder vor, von denen der Verfasser versichert, dass sie in jener Zeit, von der er spricht, gesungen wurden. Es sind dies:

N^o. III. Wilhelm von Nassau.

N^o. IV. Spottlied auf Bossu.

N^o. V. Spottlied auf die Spanische Expedition von 1574.

Vielleicht auch N^o. XVII. Spottlied auf Alba's Standbild.

Was die Melodien betrifft, so ist es möglich, dass die drei ersten original-niederländisch sind; aber bloss von der dritten (N^o. V) ist dies so gut wie gewiss. Ober N^o. III steht in den ältesten Ausgaben: nach der Weise von *Chartres* oder CHARLES, was auf eine französische Melodie zu deuten scheint: in jener von N^o. IV fanden wir das deutsche »*Es ist das Heil*» wieder, ohne entscheiden zu können ob die ursprüngliche Volksweise niederländischer oder deutscher Abkunft sei. N^o. XVII hat eine englische Melodie.

Unter den übrigen von uns aufgenommenen Liedern waren einzelne, deren fremdländischer Ursprung mehr oder weniger deutlich sich erkennen liess. So trägt.

N^o. IX. die doppelte Aufschrift: »Die Englische Minne» oder: »Noch leb' ich kummervoll.»

N^o. X. hiess nicht allein: »Ist jemand aus Ost-Indien gekommen», sondern auch: »Est-ce Mars le grand Dieu des alarmes.»

N^o. XV. bei Valerius als »Comödiantentanz» vorkommend, erwies sich englischen Ursprungs.

N^o. XVIII. »O Angenietje» folgte der Weise einer französischen »Courante.»

N^o. XIX. endlich, hat eine »englische Galliarde: *Sweet Margarete*» zum Vorwurf.

Wie verschieden der poetische Werth der einzelnen Lieder auch sein mag, so ist kein Grund vorhanden für diese ganze Sammlung, nach Ausscheidung der vier eigentlichen Volkslieder, mehr als einen Verfasser, Valerius, anzunehmen. Dass sein Geist nicht immer gleichmässig glücklich zum dichten gelaunt war, hatten wir bereits Gelegenheit zu bemerken. Zu seinen gelungensten Gedichten gehören, wegen seines gemüthvollen Ernstes N^o. VII, wegen ihres innig frommen Tones N^o. IX und N^o. XIX, wegen ihrer ausserordentlichen Kraft N^o. XII und N^o. XIII, endlich wegen seiner kunstvollen Form N^o. XV. Gerne hätte ich mehr von diesen ersten Volksliedern aus der spanischen Epoche mitgetheilt. Leider hat Valerius gerade bei den allermerkwürdigsten Episoden in der Geschichte kaum etwas geliefert, was unserem Zweck entsprechen konnte.

Das Dankeslied auf die Einnahme Briels athmet zwar nicht den eigenthümlichen Geist der in den Geusen-liederbüchern vorkommenden Volkslieder jener Zeit; trotzdem glaubte ich es aufnehmen zu sollen, nachdem die Melodie bei Valerius, wenn auch nicht rein-niederländischen Ursprungs, doch schon durch ein holländisches Liedchen populär geworden war.

Von den vielen auf den Entsatz von Leiden gedichteten Liedern, lässt sich im Allgemeinen sagen, dass sie mehr vom frommen Sinn als von der poetischen Begabung ihrer Verfasser Zeugenschaft ablegen. Auch die Melodien weisen nichts Bemerkenswerthes auf.

Auf den Tod des Prinzen Wilhelm giebt Valerius einen Klaggesang an, nach der Melodie der sogenannten »*Engelsche Fortuyn*». Man könnte nach diesem Titel meinen, dass die Sangweise

nicht sehr glücklich für einen so traurigen Gegenstand gewählt sei. Bei näherer Betrachtung erweist sich jedoch die Wahl keineswegs als verwerflich. Ich will hier nur noch bemerken, dass im katholischen »Singenden Schwan« diese Melodie auch als die eines holländischen Liedes: »*Verheft met Zang*«, bezeichnet erscheint.

An der Stelle, wo der glänzende Seesieg gegen Medina Sidonia erzählt wird, nimmt Valerius ein Liedchen voll ächten Volkshumors auf, welches obgleich englischer Abstammung, doch hier zu Lande ausnehmend populär geworden zu sein scheint und schon im »Singenden Schwan« nach einem holländischen Lied citirt wird. Die gewöhnliche Bezeichnung, unter der diese Melodie beinahe in allen Liederbüchern jener Zeit vorkommt, ist der »*Engelsche Klokkedans*.« Bei Valerius trägt sie auch diese Bezeichnung.

Zu den Melodien, welche bei Valerius zweierlei Benennungen tragen, muss auch das englische »*Woddecot*« gezählt werden, welches nach einem Trinklied Starter's auch angeführt wird als: »*Dat men eens van drincken spraeck*.« Dasselbe scheint unter dem Eindruck der Wegnahme der »schwerbeladenen portugiesischen Crake« im Jahre 1604 gedichtet worden zu sein, einer Beute, die bekanntlich nicht nur grosse Freude im Land erregte sondern auch höchst wichtige rechtsgelehrte Streitigkeiten hervorrief. Dieses Lied ist zugleich ein Beweis mit wie viel Freiheit man bei Anpassen der Melodien auf die Texte zu Werke ging. Nicht allein hat das Trinklied Starters ein anderes Versmaass, sondern die bei ihm schon in der Ausgabe von 1621 vorkommende Melodie weicht sogar an solchen Stellen von jener bei Valerius ab, wo das verschiedene Versmaass eine Abänderung nicht nöthig machte. Mir wenigstens kommt die Melodie bei Starter frischer und ursprünglicher vor.

Zur selben Kategorie gehören noch zwei Lieder, das eine nach der Melodie der »*Gaillarde Maurice*« oder »*Wo mag mein Herzchen weilen*«; das andere nach jener einer französischen »*Courante*« oder: »*Der Mai er kommt heran, voll Lust*.«

Als Einleitung zu dem ersten erzählt Valerius, dass im Jahr 1623 eine Verschwörung entdeckt wurde, welche auf die Ermordung des Prinzen Moriz von Oranien abzielte, wesshalb ein allgemeiner Bitt-Tag durch die ganzen Vereinigten Niederlande angeordnet und abgehalten wurde. Auch fügt der Verfasser bei, dass im selben Jahre ein Jesuit in London gegen den reformirten Glauben predigte, worauf plötzlich die Decke einstürzte und sowohl ihn wie viele andere Personen unter den Trümmern begrub, ein warnendes Beispiel — setzt er hinzu — für alle Lästere der heiligen Religion. Bezüglich der Melodie habe ich bloss zu bemerken dass der Anfang des ursprünglichen holländischen Liedes, nicht, wie Valerius sagt:

»*Wo mag mein Herzchen nun weilen*«

sondern, wie es in den Liederbüchern dieser Zeit heisst:

»*Wo mag mein Schäferchen weilen*«

gelautes haben dürfte.

Dass dies wirklich das von Valerius gemeinte Lied ist, geht aus der Sammlung »*Venus Minnegifjens*« hervor, wo bei dem betreffenden Minnelied die Angabe steht: nach der Weise: »*La Maurice*.« Obwohl Valerius sich nicht ganz an das Fussmaass des Originals gehalten hat, ist es doch möglich aus seiner notirten Stimme und mit Hülfe des Textes von »*Wo mag mein Schäferchen weilen*« die alte Gaillarde Maurice wieder herzustellen, in der Voraussetzung natürlich, dass das holländische Liebesgedicht das Versmaass des französischen Originals beibehalten habe.

AUSGEWAHLTE VOLKSLIEDER

aus Valerius' GEDENCK-CLANCK, ins Deutsche übertragen

VON

FERD. VON HELLWALD.

II.

Gebt Acht, die bösen Pläne,
Die Tück' und Bosheit stellen,
Dass sie nicht einst wie Späne
An Gottes Zorn zerschellen.
Noch habt ihr's nicht gepflückt
Was ihr schon wähnt geglückt!

O Herr! o Gott der Helden!
Den Jammer sieh doch an;
Dem Alba woll' vergelten
Was er uns angethan,
Der so viel Menschenblut
Vergoss mit kaltem Muth.

Kehr doch zurück, Oranien,
Und biet uns jetzt die Hand!
Räch uns, räch uns an Spanien,
Erlös dein Vaterland,
Auf dass doch wieder frei,
Der Niederländer sei!

III.

Wilhelmus von Nassauen
Bin ich, von deutschem Blut.
Mir mag mein Land vertrauen,
Will sein ihm Schirm und Hut.
Ein Sprössling von Oranien,
Bin frei ich, muthbewehrt,
Den König van Hispanien
Gebührend stets ich ehrt'.

Mein Schild und mein Vertrauen
Bist Du, o Gott, mein Herr!
Auf dich will stets ich bauen;
Verlass mich nimmermehr,
Auf dass ich fromm mag bleiben
Dein Diener immerfort,
Die Tyrannei vertreiben
Die manches Herz durchbohrt.

Glaubt nicht, ihr armen Schafe
Die ihr verkehrt in Noth,
Dass euer Hirt je schlafe;
Und dräut euch selbst der Tod,
Wollt euch zu Gott erheben,
Nehmt stets sein Wort in Acht,
Führt fromm ein Christenleben,
Denn bald ist's hier vollbracht.

IV.

Maxmilian, Grafen von Bossu
 Nennt man mich erbgewessen.
 Der Alba, dem ich treu gedient,
 Hat mich — so scheint's — vergessen.
 Ich war dereinst sein Admiral,
 Das Geusenblut aber vor All',
 Verspritzte ich vermessen.

Doch als ich kam vor Hoorn, da ward
 Was anders ich gewahre;
 Mir geht es nimmer aus dem Sinn
 Und lebt' ich fünfzig Jahre.
 Am selben Fleck lehrt mich fürwahr
 Der Geus, wie lustig dass es war
 Am Zuidersee zu fahren.

Und wo ich pflegt' ein Herr zu sein,
 Da lieg ich nun gefangen.
 Nach Amsterdam — das ist 'ne Pein —
 Stünd eher mein Verlangen.
 Ach Geus! entlass mich aus der Haft,
 Ich will es lohnen dir nach Kraft
 Mit Morden und mit Hangen.

VII.

O Niederland! sei auf der Hut
 — Denn Zeit und Stunde naht —
 Dass nicht zu Grunde geh' dein Gut,
 Die Freiheit, die einst hat
 Der Eltern Volk gar schwer erkauf't
 Mit Gut und Blut und Leben;
 Wohl gilt es jetzt ihr ganz und gar, dess seid gewiss,
 Den Todesstoss zu geben.

Seht zu, wie um das Land es steht,
 Das Volk, die Städte meist
 Sind stark, und dort gebricht's an Rath
 Und That nie, wie es heisst.
 Der Adel ist mannhaftig, fromm;
 Wo giebt es seines gleichen?
 Den Spanier aber, fleh' ich, haltet nur im Zaum
 Dass er von uns mag weichen.

Beschützt, beschirmt, bewahrt das Land
 Vor Spanischem Betrug.
 Lasst reissen nicht aus eurer Hand
 Das Privilegienbuch.
 Zeig' jeder sich ein Mann voll Muth
 Wenn's gilt das Recht, die Ehre;
 Doch dienet Gott stets mit Ergebenheit, das thut
 Damit er euch erhöere.

IX.

Zu preisen ist das Land,
 Das Gott der Herr beschirmt,
 Wenn rings mit Mord und Brand
 Der Feind es hart bestürmt,
 Und man wohl meint, er sei
 Schon siegreich überall,
 Dass dann, dass dann, dass dann,
 Er dennoch kommt zu Fall.

Der Hüter Israels
 Nie schlummert er; er wacht
 Zu helfen aus der Noth
 Dem Volk, das einst verächt
 Von Spaniens Schlangenbrut.
 Ihm noch die Gunst erthut
 Dass selbst, dass selbst, dass selbst,
 Dem Feind entsinkt der Muth.

Gepriesen sei der Herr.
 Der lebt in Ewigkeit,
 Dass er zu seiner Ehr
 Den Sieg uns heut verleiht.
 Was hat des Herren Kraft
 Nicht Alles schon vollbracht?
 O Herr, o Herr, o Herr,
 Wie gross ist deine Macht!

 XIII.

Wohin man wendet sich und kehrt
 Und wo man steht und geht,
 Wohin man reitet, jagt und fährt
 Und wo man stille steht.
 Stets findet Leute man am Strand
 Aus See- und Niederland,
 Sie kretzen durch das wüste Meer
 Wie durch den Wald der Bär.

Vereinigt, freigefochtne Schaar,
 Erschwert dem Feind den Krieg,
 Macht dass am End der Spanier gar
 Muss betteln um den Fried'.
 Wer hätte Solches je gedacht
 Vom übermüth'gen Heer,
 Dass eine solche starke Macht
 Doch zu besiegen wär?

O Männer, ihr! Wenn vor der Welt
 Auf Gott ihr stets vertraut,
 Die Pfeile fest zusammen hält,
 Und so die Eintracht baut,
 Dann bringen Teufel, Hölle, Tod
 Euch nimmer unter's Joch,
 Und droht auch Spaniens Machtgebot,
 Ihr spottet seiner doch.

 XIV.

Wie Edelstein,
 Mit Goldes Schein
 Vereint, stets junge Leut' erfreut,
 So strahlet ganz
 Im Tugendglanz
 Der Fürst, der uns gebeut.

Sein Geist, so reich,
 Und Muth zugleich
 Schlägt Spaniens Streitmacht aus dem Feld,
 So dass am End
 Dem Feind beschämt
 Den Frieden gönnt der Held!

Nie stand der Sinn
 Des Fürsten hin
 Nach seiner Feinde Blut: wohl thut
 Er selbst für Leid
 Noch — Lieb und Freud;
 Das nenn' ich Edelmuth.

XVII.

Wer sich vermessen selbst erhöht,
 Gleicht einem armen Laffen.
 O Alba, jetzt dein Bild man höhnt;
 Besser wär's nie geschaffen!
 Die schnöde That
 Durch dich vollbracht,
 Von jedem wird verabscheut sie,
 Gebrandmarkt bis,
 In aller Zeiten Nacht.

Wohl scheint's, du fragst nicht viel darnach,
 Zerstören sei geniessen;
 Doch wer da thut was Gott missfällt,
 Der wird's am End noch büssen,
 Wenn er in Noth,
 Entblösst, mit Koth
 Bedeckt, vor Gottes Richterstuhl
 Hintritt, und dann
 Verurtheilt wird zum Tod.

'Ne Zeit lang geht's dem Bösen gut,
 Doch muss das End man lesen:
 Seht, Lucifer, kam in die Höll'
 Durch sein hoffärtig Wesen.
 D'rum merkt Euch All',
 Kein leerer Schall,
 Die Wahrheit ist's, die ich hiemit
 Euch thue kund:
 »Hochmuth kommt vor dem Fall.«

